

Über dieses Buch:

Wenn das Abenteuer anklopft ... Rike weiß ihr beschauliches Leben zu schätzen – wären da nur nicht die Kinder, die auch im reifen Erwachsenenalter noch eine Kummerkastentante in Sachen Liebe brauchen. Als dann auch noch ihr Mann in eine handfeste Midlife-Crisis schlittert und Trost in fremden Armen sucht, ist für Rike Schluss mit lustig. Kurzerhand hängt sie ihre Verpflichtungen an den Nagel und begleitet ihre beste Freundin Lotte auf eine Reise quer durch Afrika. Doch dort werden die beiden in ein dunkles Kapitel aus Lottes Familiengeschichte verwickelt ...

Berührend, herzerwärmend, amüsan: Ein Roman über die Kraft von Freundschaft und die große Liebe mit all ihren Höhen und Tiefen.

Über die Autorin:

Sissi Flegel hat neben ihren Romanen für erwachsene Leser sehr erfolgreich zahlreiche Kinder- und Jugendbücher veröffentlicht, die in 14 Sprachen erschienen sind und mehrfach preisgekrönt wurden. Die Autorin ist verheiratet und lebt in der Nähe von Stuttgart.

Die Autorin im Internet: www.sissi-flegel.de

Sissi Flegel veröffentlichte bei dotbooks bereits ihren Bestseller-Roman *Die Geheimnisse der Sommerfrauen* sowie mehrere Kinder- und Jugendbücher.

Aktualisierte eBook-Neuausgabe Februar 2018

Dieses Buch erschien bereits 2012 unter dem Titel *Weiber, Wein und Wibebe* bei dotbooks GmbH, München

Unter dem Titel *Liebe für Fortgeschrittene* erschien dieses Buch 2008 erstmals im Knaur Taschenbuch Verlag.

Copyright © der Originalausgabe 2008 Knaur Taschenbuch. Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Copyright © der Neuausgabe 2012 dotbooks GmbH, München

Copyright © der aktualisierten Neuausgabe 2018 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung von shutterstock/udra11

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (rb)

4. Kapitel

Während Rike zum Krankenhaus fuhr, saß eine aufgeregte Lotte bereits bei Oskar Billek im Krankenzimmer. Noch in der Nacht nach Rikes Enthüllung hatte sie so lange in den Hinterlassenschaften ihrer Mutter gewühlt, bis sie gegen zwei Uhr morgens vier Fotoalben und die Tagebücher gefunden hatte. Die nächste Stunde hatte sie an ihrem Schreibtisch verbracht und die Eintragungen ihrer Mutter aus dem Frühjahr 1945 überflogen. Gegen drei Uhr markierte sie einige Seiten mit rot-weißen Klebestreifen. Dann goss sie sich ein Glas Cognac ein, zündete eine Zigarette an, dachte konzentriert nach und entwickelte einen Plan.

Lotte war ganz klar eine Frau der Tat; wenn sie sich etwas vorgenommen hatte, trödelte sie nicht herum, sondern erledigte alles, was damit zusammenhing, schnell und ohne unnötiges Hin oder Her. An diesem Morgen war es nicht anders gewesen.

Als Aushilfe und um private Termine wie Friseur- und Arztbesuche wahrnehmen zu können, hatte sie einen nicht mehr ganz jungen und ziemlich mittellosen Balletttänzer, Norberto, auf Stundenbasis eingestellt. Noch im Nachthemd, die Tasse mit brühheißem Kaffee in der Hand, rief sie ihn an und bestellte ihn für den Nachmittag in die Weinhandlung.

Dann öffnete sie ihren Kleiderschrank und wählte ein besonders vorteilhaftes, besonders eng anliegendes, besonders tief ausgeschnittenes schwarzes Kleid, schlüpfte in hochhackige Sandalen in Pink, legte eine geräumige Tasche in demselben Pink bereit, schminkte sich sorgfältig, um den fehlenden Schlaf zu kaschieren, und frisierte ihre Haare so, dass sie locker um ihre Schultern schwangen. Dann steckte sie ein Album und ein Tagebuch in die Tasche und war bereits an der Tür, als sie Rikes Anruf erreichte: »Heiner hat eine Freundin!« Das hatte jedoch keine Auswirkungen auf ihren Plan.

So stand sie nun also gegen fünf Uhr an seinem Bett, reichte ihm mit strahlendem Lächeln die Hand, legte ihm einen trockenen Merlot aus Bad Cannstatt – im Barrique gereift – und einen Strauß gelber Rosen auf die Bettdecke und registrierte zufrieden sein Entzücken.

»Wie schade, dass ich Ihnen nichts anbieten kann«, sagte er mit aufrichtigem Bedauern. »Aber nehmen Sie doch bitte diesen Stuhl und setzen Sie sich hier an meine Seite, Frau ...?«

»Velthaus«, sagte Lotte und fügte ohne Umschweife hinzu: »Geborene Weymoden. Ich habe von Rike erfahren, dass Sie meiner Mutter begegnet sind.«

»In der Tat habe ich gegen Kriegsende eine Frau Weymoden kennengelernt«, erwiderte Billek vorsichtig. »Das war tatsächlich Ihre Mutter?«

Lotte hob die Schultern. »Ich vermute, ja.«

Sie deutete auf den Merlot und erzählte ihm zunächst von ihrer Weinhandlung und lud ihn ein, sie am Tag seiner Entlassung aus dem Krankenhaus zu besuchen. »Ich bin sicher, Rike wird auch kommen«, versicherte Lotte fröhlich. »Dann wird gefeiert! Ich habe gehört,

dass Sie Witwer sind.«

»Sie sind nicht verheiratet?«, fragte Billek vorsichtig.

»Schon lange nicht mehr. Ich habe meinen Mann nach fünf drei viertel Jahren Ehe verlassen und lebe seither allein. Sehr gerne allein«, setzte sie lachend hinzu. »Mir bekommt die Ehe nicht, wissen Sie.«

Billek zog die Augenbrauen hoch. »Das verstehe ich nicht.«

»Mein Mann wollte ein Aquarium, ein Haus, zwei Kinder. In dieser Reihenfolge.«

Lotte wunderte sich über sich selbst. So vertrauensselig war sie schon lange nicht mehr gewesen; jetzt erzählte sie diesem Fremden bereits nach wenigen Minuten ein Kapitel aus ihrem Leben, über das sie sich sonst nach Möglichkeit ausschwig. »Vor allem aber wollte mein Mann seine Ruhe. Nachdem wir das Aquarium gekauft und das Haus gebaut hatten, verließ ich ihn. Mir ging die Ruhe, nein, der Stillstand, auf die Nerven. Ich bin der Ansicht«, setzte sie hinzu, »Ruhe kann lästiger sein als Lärm. Meine Mutter zum Beispiel fand Altersheime, eingebettet in gepflegte Parks, einfach unwürdig.«

»Ich auch!« Er machte eine Handbewegung, die das Zimmer, das ganze Krankenhaus einschloss. »Ich will bis zuletzt am Leben teilnehmen; deshalb fühle ich mich hier auch wie ein Vogel im Käfig. Die Einzige, die mir einmal in der Woche ein Türchen öffnet, ist Rike. Aber was haben Sie gemacht, nachdem Sie sich von Ihrem Mann getrennt haben?«

»Damals war ich sechszwanzig, hatte ein paar Semester Betriebswirtschaft studiert, keinen Abschluss, kaum Geld und noch nichts von der Welt gesehen. Es war die Zeit, in der viele in meinem Alter nach Indien pilgerten. Ich stellte mich auch an die Straße, hob den Daumen und kam per Anhalter bis in die Türkei. Die Leute, mit denen ich trampelte, hielten sich für Abenteurer, in Wirklichkeit waren sie meist nur unzuverlässig, faul und egozentrisch. Ich hatte bald genug von ihnen, kehrte um und lernte in Triest einen französischen Studenten kennen, den Sohn eines Weinbauern in der Provence. Mit ihm reiste ich weiter bis nach Nizza. Dort trennten wir uns, aber mir gefiel es in Frankreich, deshalb schlug ich mich nach Bordeaux durch, und weil ich zur Zeit der Weinlese ankam, jobbte ich in einem Weingut. Ich blieb fast zwei Jahre lang und lernte alles über Anbau, Veredelung, Verschnitt, Vermarktung. Später, als ich wieder in Stuttgart war, bekam ich eine Stelle in einer großen Weinhandlung. Mit fünfunddreißig machte ich mich selbständig; zuerst hatte ich nur einen kleinen Laden in einem Vorort. Als das Bohnenviertel saniert war und sich zu einer guten Adresse entwickelt hatte, zog ich um. Seit einigen Jahren führe ich nun dort mein *Vinum*. So viel zu meiner Geschichte.«

»Und Ihre Eltern?«

»Sie meinen, was sie von meinem Zigeunerleben gehalten haben? Mein Vater starb an Krebs, als ich noch in Bordeaux lebte. Nachdem meine Mutter nach seinem Tod alle Formalitäten abgewickelt hatte, kam sie zu mir und mietete sich in einer kleinen Pension in meiner Nähe ein. Es gefiel ihr dort, sie blühte richtig auf und freundete sich sogar mit einem Witwer an. In allen Ehren natürlich«, ergänzte Lotte lachend. »Später, in Stuttgart, wohnten wir zwar auch nicht zusammen, aber wir hatten immer ein sehr gutes Verhältnis. Wissen Sie, Herr Billek, neben Rike war meine Mutter meine beste Freundin. Zum Beispiel drängte sie mir das Geld regelrecht auf, damit ich mich selbständig machen konnte. Sie hat meinen Freiheitsdrang verstanden und mich immer unterstützt.«

»Ihre Mutter *war* Ihre Freundin ...?«, wiederholte Oskar Billek.

»Sie ist vor wenigen Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. Schade, dass Sie sich nicht mehr getroffen haben. Sie hätten viele Erinnerungen austauschen können, nicht wahr?«

»O ja«, bestätigte er. »Nun sind Sie der Erinnerungen wegen zu mir gekommen. Was wollen Sie von mir wissen?«

Lotte straffte die Schultern. »Was Sie Rike erzählt haben, hat mich natürlich sehr erstaunt. Wie ...«

Es klopfte, beide schauten zur Tür und riefen dann gleichzeitig: »Rike!«

»Hallo, da bin ich wieder, Herr Billek; diesmal ohne Enkelinnen. Störe ich, Lotte?«

»Wenn du dich aufs Zuhören beschränkst, bist du willkommen.«

»Danke.« Rike lehnte sich an die Wand neben der Tür und biss sich auf die Unterlippe. Die Begegnung mit dem jungen Mann, der ein Bein verloren hatte, hatte sie noch mehr aus dem Tritt gebracht. Der Junge würde kämpfen, schließlich hatte er das Leben noch vor sich. Aber sollte sie Seite an Seite mit der Grünäugigen einen Hennenkampf um die Liebe ihres Mannes, eines über sechzigjährigen Rentners führen? Was für ein Schmarrn!

Und überhaupt: Zum Kampf braucht's geistige und körperliche Kraft. Beides fehlte ihr jetzt, verwirrt und durcheinander, wie sie war; sie musste erst einmal nachdenken ... Sie nickte Lotte und Oskar zu, die sie besorgt beobachtet hatten, zog den Besuchersessel in die Zimmerecke, schlüpfte aus den Schuhen und legte die Beine auf den Heizkörper unterm Fenster.

»Ich habe noch keinen Namen«, sagte Lotte zu ihr gewandt.

»Ich habe ihn«, antwortete Rike trocken.

Billeks Augen wanderten von einer zur anderen. »Noch eine Geschichte?«

»Eine andere«, versicherte Rike. »Die eine hat mit der anderen nichts zu tun, Herr Billek. Meine ist nichtswürdig im Vergleich zu Ihrer Geschichte.«

»Nichtswürdig. Aha. Nicht unwürdig, sondern nichtswürdig.« Er schloss einen Augenblick lang die Augen. »Wenn Sie Hilfe brauchen, Rike, ich werde für Sie tun, was ich kann.«

»Danke.« Zum zweiten Mal an diesem verdammten Tag schossen Rike die Tränen in die Augen. Sie blinzelte sie weg und war froh, dass es in der Zimmerecke dämmrig war.

»Wie mir Rike erzählt hat«, nahm Lotte ihr Thema wieder auf, »haben Sie vor langer Zeit einige Tage auf unserem Gut in Ostpreußen zugebracht.« Lotte lächelte. »Ich sage ›unser Gut‹, obwohl ich es nur von Fotos kenne. Sehen Sie!« Lotte blätterte im Album und zeigte ihm einige kleine Schwarzweißaufnahmen mit gezackten Rändern. »Es war kein besonders vornehmes Anwesen, aber schade ist doch, dass es zerstört wurde.«

Billek blätterte die Seiten um. »Es war kein schlossähnliches Gebäude, dem man sich mit ehrfürchtiger Distanz nähert«, bestätigte er. »Aber es war ein Familiensitz, der selbst im Winter etwas Romantisches an sich hatte.« Er blätterte noch eine Seite um. »Der Rosengarten Ihrer Mutter! Obwohl ich im Winter dort war, jung, verwundet, die Bilder des Krieges im Kopf, bestand Ihre Mutter darauf, mir zu beschreiben, wo im Sommer welche Rose in welcher Farbe blüht. Ich weiß noch, dass ich mich furchtbar gelangweilt habe und nur aus purer Höflichkeit zuhörte. Aber ...« er ließ das Album sinken, »aber ich habe doch

begriffen, dass der Abschied von den Blumen Ihrer Mutter sehr zusetzte.«

»Sie hat nie mehr einen Garten angelegt. Mein Vater hätte gerne ein Haus gebaut oder gekauft, aber sie wollte nicht.

»Ich will ausziehen können, ohne darunter zu leiden«, sagte sie immer.«

»Ihre Mutter war wirklich eine bemerkenswerte Frau«, wiederholte er. »Willensstark, entschieden, tatkräftig – und doch sehr warmherzig. Als sie mich damals aufnahm, hatte sie mit den Zwillingen und den Vorbereitungen zur Flucht gewiss genug zu tun. Trotzdem bestand sie darauf, dass ich ihr jeden Tag meine Wunde zeigte und sie mir, aber das sagte ich ja bereits, den Garten im Schnee.« Billek gab Lotte das Album zurück. »Welchen Eindruck müssen Sie von mir haben! Hier pflegt mich Rike, die Ihre beste Freundin ist, damals hat sich Ihre Mutter um mich gekümmert. Ist das nicht seltsam?«

»Ich sehe das als Fügung an«, erklärte Lotte entschieden.

»Deshalb bitte ich Sie auch um Ihre Hilfe. Es ist nämlich so ...« Sie zog das Tagebuch ihrer Mutter aus der Tasche.

»Meine Mutter hat bis zuletzt Tagebuch geführt. Diese Tagebücher, genau genommen sind es Hefte und Ringbücher, habe ich nach ihrem Tod mitgenommen, aber ich habe es bis zur vergangenen Nacht nicht über mich gebracht, darin zu lesen.« Er schwieg.

»Meine Mutter hat natürlich meine Halbbrüder sehr geliebt«, fuhr Lotte fort. »Aber ich stand ihr näher. Vielleicht, weil ich ihre einzige Tochter war«, setzte sie mit einem Achselzucken hinzu.

»Welches Verhältnis hatte Ihr Vater zu den Zwillingen?«

»Obwohl er nicht ihr leiblicher Vater war, haben sie sich prächtig verstanden«, versicherte Lotte. »Beide haben sogar dasselbe wie er studiert, Ingenieurwissenschaften, was ihm sicher sehr geschmeichelt hat ... Deshalb kann ich es mir nicht erklären, wie der Schmied oder Schlosser des Guts von ›Bälgern‹ sprechen konnte.«

Billek hob die Hände. »Glauben Sie mir, das ist mir bis heute unverständlich. Ich weiß noch, dass ich die Kleinen sehr niedlich fand; der eine war ein Dickerchen, kahlköpfig und kleiner als der andere, der ein paar blonde Haare hatte und sehr lebhaft war.«

»Auf den Fotos sieht der Größere, Horst, immer niedlicher aus als Werner«, erklärte Lotte und wurde dabei ein bisschen rot, was ihm nicht entging.

»Es waren zweieiige Zwillinge, nicht wahr?«

Lotte nickte. »Wie ich schon sagte, haben sie dasselbe wie mein Vater studiert. Horst hat sich allerdings mehr für Kunstgeschichte interessiert; aber nicht nur das, schon als Student ...«, Lotte lachte und warf die Haare nach hinten,

»... hat er sich ›Händler in Sachen Kunst‹ genannt, hat Bilder von Kunststudenten gekauft und sie dann an Leute veräußert, die gerade ihr erstes Büro einrichteten, und intensive Kontakte zu jungen Malern aufgebaut. Nach dem Studium hat er eine billige Wohnung gemietet und sein Geld in Bilder investiert, wobei er sich von Anfang an auf Werke der zwanziger und dreißiger Jahre spezialisierte. Schon nach wenigen Jahren gab er seinen Beruf auf und eröffnete seine erste Galerie. Inzwischen ist er natürlich längst etabliert«, sagte sie mit Stolz in der Stimme und fügte etwas verlegen hinzu: »Er war immer mein Vorbild. Als Kind wollte ich so mutig sein, so viel essen, so schnell rennen und so hoch klettern können wie er. Als Studentin ging ich am liebsten mit ihm aus, weil er

witziger, respektloser, lebenslustiger, einfach schwungvoller und interessanter war als alle anderen Männer. Irgendwann dann«, Lotte strich die Haare mit beiden Händen nach hinten, »wurde mir klar, dass ich jeden Mann, den ich kennenlernte, an ihm maß. Da mir aber leider kein zweiter Horst über den Weg lief, heiratete ich schließlich Jörg. Das war keine gute Entscheidung ... Horst hat dann auch geheiratet, er hat drei Kinder und fünf Enkel und wohnt in Norddeutschland. Seit einigen Jahren ist er geschieden; manchmal telefonieren wir, und wenn es sich ergibt, treffen wir uns auf einer Vernissage irgendwo in Deutschland.«

»Wie heißt der andere Zwilling Bruder noch mal?«, erkundigte Oskar sich.

»Werner.«

»Werner und Horst!« Oskar lachte. »Vermutlich hieß der Vater Horst-Werner oder Werner-Horst!«

»Er hieß Johannes Christian Friedrich«, entgegnete Lotte ebenfalls lachend. »Meine Mutter erklärte die Namensgebung immer damit, dass sie aus der Familientradition ausbrechen wollte.«

Billek hob die Augenbrauen und wechselte das Thema. »Hm. Was wissen Sie über Lena?«

Lotte runzelte die Stirn. »Ich habe sie nie kennengelernt. Meine Mutter erzählte nur, dass Lena mit Horst wenige Wochen später als sie in Niedersachsen angekommen sei und sie durch andere Flüchtlinge hat ausfindig machen können. Eines Tages stand sie mit dem Kleinen auf dem Arm an der Tür. Augenblick mal, ich lese Ihnen vor, was meine Mutter geschrieben hat.« Lotte schlug eine der markierten Seiten auf.

17. März 1945. Nun hausen wir schon seit fünf Wochen in der Baracke und haben keine Aussicht, eine bessere Bleibe zu finden. Das Essen ist knapp, ich habe gestern mit großer Mühe und Überredungskunst einen Ring gegen etwas Butter und einen halben Liter Milch getauscht. Werner ist mir ans Herz gewachsen; er ist sehr erkältet und schwach, braucht besseres Essen.

18. März. Heute ist Lena mitsamt Horst aufgetaucht. Ich habe nicht mehr damit gerechnet. Der Kleine ist kräftig, gesund und weiter entwickelt als Werner.

Lena hat mit keinem Wort verraten, was ihr in jener Nacht geschehen ist und wie sie sich hierher hat durchschlagen können. Als ich sie fragte, ob sie etwas vom Verbleib des Kinderwagens wisse, schüttelte sie den Kopf und sagte, sie habe nur daran gedacht, sich und den Kleinen zu retten, sei dann im Morast gestrauchelt und gestürzt und müsse das Bewusstsein verloren haben, denn sie erinnere sich nur noch daran, dass sie beide im Morgengrauen von anderen Flüchtlingen gefunden worden seien. Mit diesen sei sie weitergezogen.

Jetzt habe ich wieder beide Jungs am Hals. Lena wohnt bei den Leuten, mit denen sie geflohen ist. Sie ist mager wie wir alle, sieht aber trotzdem recht gut aus.

Mir ist ein Rätsel, wo der Kinderwagen geblieben ist. Ich bin mir sicher, dass er nicht